

Ernst Hanisch

## Das Erbe Österreichs

### 1.

Er ist in Wien geboren  
er ist in Auschwitz gestorben  
er lebt in New York

Felix Pollak, ein Wiener Jude, 1909 geboren und 1938 in die USA emigriert, hat die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts am Beispiel des "Refugee" auf den Begriff der Poesie gebracht.

Wien ist dabei ein vielschichtiges symbolisches Gewebe. Die erste Schicht erschließt der Geburtsjahrgang von Pollak, 1909, die Erinnerung an den kulturellen Glanz des Fin de Siècle, einen Glanz, den erst der amerikanische Historiker Carl Schorske den Österreichern ins Bewusstsein gerufen hat. In Wien vor dem Ersten Weltkrieg lebten aber auch die zwei Schreckensfiguren des 20. Jahrhunderts, Adolf Hitler und Josef Stalin. Carl Schorske hat uns weiters auf zwei Pole, zwei Zentren von Kraftfeldern der Österreichischen Geschichte und Kultur verwiesen. Der eine Pol ist eine ästhetische, religiöse, plastische Kultur, getragen von Sinnlichkeit und Anmut, der Linie der Schönheit und Gnade folgend, theologisch-philosophisch auf der Analogia entis aufbauend, historisch in der Gegenreformation und im Barock wurzelnd; Kristallisationspunkt für diese Kultur des schönen Scheins waren das Theater, die Musik, die Oper, die barocke Architektur. Ein Schüler Schorskes, Michael Steinberg, hat soeben in seinem auf deutsch erschienenen Buch "Ursprung und Ideologie der Salzburger Festspiele" die barocke Ideologie der Festspiele als Versuch interpretiert, nach dem Ersten Weltkrieg eine neue, deutsch-österreichische Identität zu begründen. Die Darstellung von Gottes Welttheater soll in allen Kunstsparten nachgebildet werden. Österreich repräsentierte dabei diese göttliche Ordnung und bezog daraus seine kulturelle Mission, von der immer wieder die Rede war. Drei Prinzipien trugen diese Mission: Theatralik, Repräsentation, Totalität. Die Theatralik bestimmt in ihrer Kehrseite noch die Auftritte eines Jörg Haider. Angepasst an die postmoderne Event-Kultur ist nicht der Inhalt wichtig, sondern die Form, der Tabubruch und die nachfolgende Aufregung. Die weiterlebende "karnevalistische Lachkultur" der alten Volkskultur zeigt der Obrigkeit den nackten Hintern und gibt die Repräsentanten des politischen Systems der Lächerlichkeit preis.

Die neobarocke Ideologie der Salzburger Festspiele wollte das goldene Zeitalter der österreichischen Geschichte rekonstruieren: und sie repräsentieren als ein verlorenes Paradies. Wer die heurige Ausstellung im Stift Melk besucht – auf der Suche nach dem verlorenen Paradies – wird dieses Paradies in der Ausstellung tatsächlich kaum finden, tritt er in die Kirche, weiß er plötzlich, wie sich die Menschen des Barock das Paradies vorstellten: eine Orgie von Gold, Farben, Figuren, Gerüchen, Musik, die sich zum Himmel hin öffnet.

Das dritte erwähnte Stichwort – Totalität – negiert die harten Konflikte der Wirklichkeit, unterdrückt oder integriert sie. Die innere Gegenreformation, von Staat und Kirche gesteuert, war zum Teil eine brutale Gehirnwäsche und Disziplinierung der Menschen. Zum ersten Mal versuchten Staat und Kirche auch den intimen Lebensbereich der Bevölkerung in den Griff zu bekommen. Die andere Seite der großen barocken Kultur war die Fundierung einer autoritären

politischen Kultur. Der autoritäre Ständestaat von 1934-38 wird sich teilweise bewusst in diese Tradition stellen. Und noch die 1950er Jahre lebten kulturell von dieser Tradition; man denke an den autoritären Stil der Schule.

Der andere Pol der österreichischen Geschichte war die Aufklärung, eine rationale Kultur der Gesetze und Worte, moralisch, klar, elitär. Kristallisationspunkte für diese Kultur der Askese waren Wissenschaft, Universität, aber auch die (häufig missbrauchte) Streitkultur des Parlaments. In der Aufklärung wurde die Vision der Bürgergesellschaft geboren, die Utopie der selbständigen, freien und rechtlich gleichen Bürger, durch Besitz und Bildung ausgezeichnet, am freien Markt konkurrierend, leistungsorientiert und politisch handlungsfähig, das vernünftige Gemeinwohl durch rechtlich gezähmte und gewaltfreie Konflikte und durch eine rationale Diskussion ermittelnd. In Österreich freilich war diese Aufklärung an den Josephinismus gebunden, an die "Revolution" von oben, an starke Traditionen des Etatismus und Zentralismus.

Es existierte allerdings bereits im 18. Jahrhundert der Typus der katholischen Aufklärung, der häufig übersehen wurde, der sich aber nach dem 2. Vatikanischen Konzil breiter durchsetzte. Kardinal Franz König ist wohl ein Beispiel dafür. Die katholische Aufklärung wurde auch deshalb vergessen, weil die stärkeren Traditionen der Aufklärung über den Liberalismus und die Sozialdemokratie ins 20. Jahrhundert transformiert wurden. Bruno Kreiskys agnostischer Skeptizismus stand voll in dieser Tradition der Aufklärung.

Beide Modelle, Barock und Aufklärung, fundierten das komplexe Wechselspiel von autoritären und demokratischen Phasen der österreichischen Geschichte. Ich kann sie hier nicht analysieren. Aber auf jene Doppelmythen möchte ich noch aufmerksam machen, die sich um Wien anlagerten: der goldene Österreich-Mythos, ein zauberhaftes, vielstimmiges, multikulturelles Österreich wie es das bekannte Österreich-Buch von Ernst Marboe 1948 propagierte: "Gotische Phantasie, hellenistischer Esprit, keltische Formenlust, slawische Schwere verbunden durch die Träume des Ostens, nunmehr im österreichischen Wesen aufgebrochen". Und der schwarze Österreich-Mythos, die schwarze Legende – Österreich als Hort des Bösen, von dem alles Unheil der Welt ausgeht. Thomas Bernhard hat diese legenda negra dann in die Gegenwart verlegt. Das zweite Mythenpaar war mehr politisch ausgerichtet. Der Bollwerk-Mythos – Österreich als Grenzfeste des christlichen Abendlandes gegen den Osten, von den Awareneinfällen bis zum Kommunismus. Der Brücken-Mythos – Österreich als Hort des Friedens, der Vermittlung, des Gespräches, als "Gespräch der Feinde" wie es Friedrich Heer nannte. Noch Bruno Kreiskys aktive Neutralitätspolitik nutzte diesen Brückenmythos. Ob er bei der Osterweiterung der EU genützt wird, ist die Frage.

Ich kehre zu Felix Pollak zurück. Er, der "Refugee" hält an der Botschaft der Aufklärung und Bürgergesellschaft fest, aber er weiß um ihre Abgründe.

Er glaubt noch immer  
Alle Menschen seien Brüder  
Unter der Haut

aber er weiß auch  
daß sie einander stets  
bei lebendigem Leib

die Haut abziehen werden  
auf dass sie Brüder seien.

## 2.

Er ist in Auschwitz gestorben.

Der Nationalsozialismus ist eine Vergangenheit, die nicht vergehen will. In den 1950er Jahren sah es aus, als wäre sie vergessen, begraben, tot. Nur der Wiederaufbau zählte. Seit den 1960er Jahren kehrte diese Geschichte in einzelnen Schüben zurück, beginnend mit der Borodajkewycz-Affäre (1965) und vorläufig endend mit der Frage der "Arisierungen", der "Wiedergutmachung", der "Sanktionen"; der Name Jörg Haider evoziert immer wieder diese Geschichte. Seit den 1980er Jahren, seit der Waldheim-Affäre, schob sich die Geschichte des Nationalsozialismus übermächtig in die kollektive Erinnerung und überlagerte die "Erfolgsstory" der Zweiten Republik, nicht als kalte, wie inzwischen die Erinnerung an die Habsburgermonarchie oder selbst die Erinnerung an den Februar 1934, sondern als heiße, hoch-emotionalisierte Geschichte. Die Kernfragen dabei lauten: Gehört "Auschwitz" als negativer Pol zur österreichischen Geschichte? Übernehmen wir, die Nachfolgegeneration der "Tätergeneration", eine historische Haftung für diese Geschichte? Ist "Auschwitz" daher ein Teil unserer politischen Identität, die wachgehaltene Reflexion über die komplexen Beziehungen der Täter, Opfer und Zuschauer?

Für den Historiker entsteht noch ein Bündel von weiteren Problemen. "Auschwitz" ist längst zum Mythos des 20. Jahrhunderts geworden. Der Holocaust signalisiert den Bruch der anthropologischen Zuversicht: Wenn das möglich war, ist alles möglich; der Holocaust hat unser Menschenbild verändert. "Auschwitz" steht auch längst nicht mehr allein für den versuchten Genozid, das Geschehen hat eine sakrale, metaphysische Dimension gewonnen, wurde zu einem Teil der Vergangenheitspolitik, zur Identitätspolitik, ja wurde zum Geschäft. Gegen den Mythos, gegen eine Instrumentierung aber ist der Historiker aufgerufen, kritisch die Vielfältigkeit historischer Realität ins kulturelle Gedächtnis zu rufen, die Vergangenheit als solche möglichst sorgfältig, das heißt: quellennahe zu rekonstruieren. Wenn die Geschichte des Nationalsozialismus auf "Auschwitz" reduziert wird, bleibt für eine österreichische Geschichte des Nationalsozialismus kein Platz mehr; sie wird durch die Wucht des Mythos erdrückt. Daher muss der Historiker diesen Mythos zurückdrängen, um auch andere Aspekte der nationalsozialistischen Herrschaft aufzudecken. Der Historiker darf aber den Holocaust nie aus dem Blick verlieren – er ist und bleibt der Fluchtpunkt des Nationalsozialismus –, es gilt jedoch, die zum Teil ganz anders gelagerten Erfahrungen der Menschen in Österreich mit dem Nationalsozialismus aufzugreifen und diese mit "Auschwitz" zu verbinden. Das ist ein ungeheuer schwieriges historiographisches Problem – die Anfänge und Einbrüche des Holocaust in der hiesigen Alltagsrealität offenzulegen und die strukturellen Bedingungen klarzustellen.

Omer Bartov hat 1998 in *The American Historical Review* dargelegt, dass die öffentliche Repräsentation des "Nazi" in der Nachkriegszeit eine komplexe Verwandtschaft mit seinem Vorgänger, dem "Juden", unterhielt: als das Fremde, das Böse, das Andere. Werden aber die Nationalsozialisten im öffentlichen Diskurs als Monster dargestellt (beispielsweise in den Hollywood-Filmen), werden sie nicht nur aus der österreichischen Gesellschaft ausgegliedert, die Nachfolgegeneration verdrängt dabei, dass diese Nationalsozialisten häufig ihre eigenen Väter und Großväter, ihre eigenen Mütter und Großmütter waren. Außerhalb des öffentlichen Diskurses hatte sich ohnedies ein privater Diskurs etabliert, der die Nationalsozialisten der Umgebung augenzwinkernd als die "Nächsten" akzeptierte, und die Politik begann schon

1948/49 das Spiel der Integration. Böse Nazis waren nur die Nazis der anderen Partei, die eigenen bestenfalls Mitläufer, Getäuschte, eben auch "Opfer".

Der Gründungsmythos der Zweiten Republik wurde in der österreichischen Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945, einer selektiven Interpretation der Moskauer Deklaration von 1943 folgend, formuliert. Die große Erzählung des Opfermythos benutzte die "Vergewaltigung" Österreichs als zentrale Metapher. Eine längere Tradition der geschlechterspezifischen Konnotation aufgreifend, wird in dieser Metaphorik die "Jungfrau" Österreich, die sich lange gewehrt hatte, aber von den Mächten in Stich gelassen wurde, vom "Manne" Deutschland vergewaltigt. Was in der Ersten Republik als Liebesbund heiß erträumt wurde, wandelte sich 1938 – in der Interpretation von 1945 – zur Vergewaltigung; zugleich konnte mit dieser Metaphorik die Verantwortung für den Nationalsozialismus und seine Menschheitsverbrechen externalisiert, auf Deutschland abgeschoben werden.

Die Kritik am Opfermythos ist inzwischen selbst zum Stereotyp geronnen, sie enthält keine wissenschaftliche Kreativität mehr. Wichtiger wäre es nun, die Entstehungsbedingungen des Opfermythos, seine Durchsetzung in der Bevölkerung, genauer zu analysieren. Seine Vertreter, Bundeskanzler Leopold Figl zuoberst, der Direktor des Reichsbauernbundes des Jahres 1938, der jahrelange KZ-Häftling, den die Schläge in Dachau tatsächlich zum Opfer gemacht hatten, die meisten Mitglieder der Bundesregierung 1945 kamen aus dem KZ oder der "inneren" und äußeren Emigration. Die herrschenden politischen Eliten vor dem "Anschluss" zählten zu den ersten Opfern der NS-Verfolgungen. Zwei Drittel der Sektionschefs wurden 1938 pensioniert oder verhaftet. Diese politischen Eliten des autoritären, faschistisch maskierten "Ständestaates", die 1945 im Rahmen der ÖVP wieder in die Regierung kamen, trugen die hauptsächliche Verantwortung für die Zerstörung der Demokratie in Österreich, aber ebenso wahr ist: sie hatten sich aktiv am "Staatswiderstand" des autoritären Regimes gegen den Nationalsozialismus beteiligt. Mit anderen Worten: Der österreichische Staat des Jahres 1938 war tatsächlich in einer gewissen Hinsicht Opfer der nationalsozialistischen Aggression und des deutschen Imperialismus. Allerdings, Österreich ist nicht nur der Staat, Österreich ist auch die Gesellschaft, und die bestand weiter; zwar in einen anderen Staat integriert, aber voll entwickelt, mit all ihren sozialen Klassen und Schichten, mit dem vielfältigen Netzwerk sozialer Beziehungen, mit ihren historischen Traditionen der politischen Kultur. Und diese Gesellschaft bestand aus Tätern, Opfern und Zusehern.

In den 1950er Jahren, mit der Integration der Wehrmachtssoldaten, der Heimkehrer, der ehemaligen Nationalsozialisten, entstand eine Gegenerzählung, die Erzählung von der Pflichterfüllung, die universale Erzählung von der Pflicht des Mannes, wenn der Staat ruft, in den Krieg zu ziehen. Diese Erzählung bezog sich auf eine der ältesten Geschlechterrollen des Mannes: die des Kriegers. Die politische Dimension des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges wurde dabei meist negiert oder überspielt. Das Signifikante dieser Erzählung war nun, dass sie auch die weltanschaulichen Gegner des Nationalsozialismus einschloss und ihrem Soldatendienst Sinn gab. Sie galt für die Konservativen, die Sozialdemokraten und selbst für die Kommunisten in der Deutschen Wehrmacht.

In den 1960er Jahren spielte sich dann ein labiles, widersprüchliches Gleichgewicht des Opfer- und Pflichterfüllungsmythos ein. Der zentrale Erinnerungsort Äußeres Burgtor spiegelt diese Entwicklung recht genau: Das "Heldendenkmal" für die Gefallenen der beiden Weltkriege neben dem Erinnerungsort für die österreichischen Widerstandskämpfer. In den 1980er Jahren, als die Waldheim-Affäre eine internationale Diskussion auslöste, zerbrach dieses Gleichgewicht. Waldheims Erzählung von der Pflichterfüllung, seine lückenhaften Rechtfertigungen seiner

Kriegsvergangenheit unterminierten den Opfermythos. Österreich musste, dem internationalen Druck nachgebend, seine Gründungserzählung reformulieren. Das tat Bundeskanzler Franz Vranitzky mit seiner Erklärung vor dem österreichischen Nationalrat am 8. Juli 1991.

Wenn "Auschwitz" Teil der österreichischen Geschichte wurde, dann ist damit nicht die Tatsache gemeint, dass Auschwitz lange Jahre ein Ort der Habsburgermonarchie war, und der österreichische Kaiser im großen Titel auch die Würde des Herzogs von Auschwitz trug; obwohl diese österreichische Angliederung an Osteuropa nicht ganz unbedeutend war. Die Kernfrage muss heißen: Welche historische Wurzeln hatte der Nationalsozialismus in der österreichischen Geschichte?

1. Die Kreation von Feindbildern: In seiner universiellen Form gehörte die Schaffung von Feindbildern zur Geschichte der Menschheit. Aber nicht jede Form der Feindbilder führte zum Genozid. Feindbilder waren eine Voraussetzung, allerdings mussten weitere Bedingungen hinzutreten. In der Moderne waren es der Kolonialismus und der wissenschaftlich fundierte Rassismus sozialdarwinistischer Prägung. Am Beginn des 20. Jahrhunderts stand Joseph Conrads Novelle "Herz der Finsternis", die fundamentale Kritik des Kolonialismus und seiner Botschaft für die Minderwertigen ("Schlagt diese Bestien alle tot"). Der letzte Satz der Novelle leuchtete in der Finsternis des 20. Jahrhunderts: "Das Grauen! Das Grauen!".
2. Vom Antijudaismus zum modernen Antisemitismus: Der Katholizismus hatte die österreichische Kultur zutiefst eingefärbt, und diese Kultur wurde vom Antijudaismus der Kirche mitgeformt, der jahrhundertelangen Feindschaft der Christen gegenüber den Juden. Im Zentrum stand die Anklage des "Gottesmordes", der schlechthin größten Sünde. Die Juden, als auserwähltes, dann verworfenes Volk, rückten dadurch in die Nähe Luzifers, des gefallenen Engels. Der moderne Antisemitismus überformte diesen katholischen Antijudaismus und gab ihm einen wissenschaftlich biologischen Anstrich. Zwei Ideen dominierten: der sozialdarwinistische Kampf ums Dasein, die biologische Überlegenheit einer Rasse, einer Nation über die anderen und die Idee der Reinheit, der Rasse, des Volkes. Das eine erfordert den permanenten Krieg, das andere die permanente "Säuberung". Die katholische Kirche lehnte in ihrer Lehre die extreme, säkularisierte Rassenideologie ab, in der Lebenspraxis der Katholiken existierten jedoch zahlreiche Überschneidungen. Zwischen dem Antijudaismus und dem Antisemitismus gab es Verbindungen, gleitende Übergänge, aber keine Identität .

Im österreichischen Raum kam ein dritter Faktor hinzu. Der liberale Verfassungsstaat ermöglichte den Juden zwischen 1860 und 1890 einen fast beispiellosen sozialen Aufstieg. In vielen Bereichen etablierten sich die Juden, genauer: österreichische Staatsbürger jüdischer Herkunft, mosaischer Religion, als Akteure der Modernisierung: in der Wirtschaft, in den freien Berufen, in der Wissenschaft, in der Presse, in der Kunst. Die von der Modernisierung bedrohten sozialen Schichten, die Modernisierungsverlierer, benutzten die Juden als Projektionsfläche für ihre Ängste, ihren Neid, ihre Verzweiflung. Der Populismus der entstehenden Christlichsozialen unter Dr. Karl Lueger instrumentalisierte den Antisemitismus im großen Stil für ihr neues Modell der "demokratischen" Massenpolitik. Doch dieser Antisemitismus im österreichischen Kontext war noch schlampig und "gemütlich"; Lueger störte es in der Praxis nicht, dass der eine oder andere seiner engsten Mitarbeiter teilweise jüdischer Herkunft war; man schimpfte auf die Juden, aber benutzte ihre Dienste; der Kaiser, die Hocharistokratie, das hohe Militär, die Bischöfe verachteten die Antisemiten als ordinär und pöbelhaft. Für die "Ostjuden" war der Kaiser eine väterliche

Figur und der Verfassungsstaat zog eine Grenze gegenüber allzu offensichtlichen Diskriminierungen.

Der Erste Weltkrieg entzivilisierte die bürgerliche Gesellschaft, setzte die politische Gewalt frei. Der Antisemitismus radikalisierte sich, nahm die "jüdische Sozialdemokratie", den "jüdischen Bolschewismus" in sein Repertoire der Feindbilder auf und richtete seinen Hass vor allem auf die "Ostjuden". Der "Antisemitenbund" setzte eine Gewaltphantasie frei, die auf "ethnische Säuberungen", auf Konzentrationslager, ja im Extremfall auf Mord zielten. Aber der liberale Verfassungsstaat hielt noch während der ganzen Ersten Republik stand. Es gab jede Menge antijüdischer Diskriminierungen im Alltag, beispielsweise den Sommerfrische-Antisemitismus, die Verfassung verhinderte jedoch die Festschreibung eines Numerus Clausus für bestimmte Berufe wie in andern Ländern.

Der Antijudaismus und noch mehr der Antisemitismus waren eine wichtige Bedingung für den Holocaust. Sie grenzten die Juden als "Feinde" von der österreichischen Gesellschaft aus. Dafür trugen auch die Katholiken eine bestimmte Verantwortung. Aber zwischen der antisemitischen Rhetorik und der bürokratisch-industriellen Ermordung von Alten, Frauen und Kindern mussten Zwischenschritte gemacht, strukturelle Mechanismen geschaffen, Institutionen etabliert, Zivilisationsschranken beseitigt werden. Gewaltphantasie per se kann, muss jedoch nicht zum Mord führen.

3. Die Entstehung des Nationalsozialismus in der Habsburgermonarchie: Diese Bedingungen für den Genozid schuf erst der Nationalsozialismus. Dazu mussten zwei Weltkriege geführt, riesige Bevölkerungsbewegungen inszeniert, die ethnische Landschaft Europas durchgepflügt werden. Der Mutterboden für den Nationalsozialismus lag im alten Österreich. In den gemischtsprachigen, durch die Nationalitätenkämpfe der Monarchie aufgewühlten Randzonen Böhmens entstand jenes explosive Gemisch von Nationalismus und "Sozialismus", wie im tschechischen Sprachbereich ebenfalls.

Doch bis zum Aufstieg des hitlerischen Nationalsozialismus in Deutschland verblieben die österreichischen Nationalsozialisten marginal, durch Cliquenkämpfe zerrissen, nur in einzelnen Provinzregionen von einiger Bedeutung. Der "Anschluss" löste dann alle Schleusen. Bei allem Misstrauen gegenüber den bisher erhobenen Zahlen scheint die Tendenz ziemlich eindeutig: Die Österreicher waren bei den Tätern überrepräsentiert. Die Namen von Ernst Kaltenbrunner bis Anton und Alois Brunner belegen ebenfalls diese Tendenz. Erst jetzt wird deutlich, welche zentrale Rolle der Kärntner Odilo Globocnik bei der Implementierung des Holocaustes spielte.

4. Der österreichische Katholik Adolf Hitler: Das österreichische provinzielle Milieu formte seine Jugend. Aus dem Katholizismus bezog er die politische Liturgie des schönen Scheins, der Katholizismus sensibilisierte ihn für die großen Rituale, für die Ästhetisierung der Politik. Aus dem deutschnationalen Milieu seiner Linzer Jugend stammte sein Antiklerikalismus und sein Antisemitismus. Wann Hitler zum Antisemiten wurde, ist umstritten. Fest steht wohl, dass jenes deutschnationale Milieu der Provinzstädte um 1900 bereits antisemitisch durchsetzt war; ein Antisemitismus österreichischer Prägung freilich. Wie Brigitte Hamann gezeigt hat, hinderte dieser Antisemitismus Hitler in Wien nicht, mit Juden geschäftlich, ja freundschaftlich zu verkehren. Die wirren, halbgebildeten Phantasmen sektiererischer "Denker" sog er auf, aber erst der Erste Weltkrieg machte diesen Antisemitismus zur großen Obsession, alle als negativ empfundenen Seiten dieser Welt auf den "Juden" zu projizieren.

Ohne die “Urkatastrophe” des Ersten Weltkriegs wäre Hitler vermutlich ein sektiererischer Querulant und Dauerredner geblieben.

Vom Ende des 20. Jahrhunderts her gesehen, waren Sigmund Freud und Adolf Hitler die zwei wichtigsten Österreicher dieses Jahrhunderts: der eine entdeckte den dunklen Kontinent unserer Seele, der andere veränderte, gewollt und ungewollt, Europa wie keiner vor ihm.

5. Die Anschluss-Sehnsucht der Österreicher: Die Anschluss-Euphorie nach dem März 1938, dieses Volksfest in Permanenz, jene verheerende Massensuggestion ist schwer beschreibbar. Paradoxerweise hieß die Botschaft im März 1938: Österreich ist frei! Die Anschluss-Euphorie darf auch nicht einfach mit einer Zustimmung zum Programm des Nationalsozialismus verwechselt werden. Vielfach wurde Hitler, bis in die NSDAP-Kreise hinein, als Garant für eine ökonomische Modernisierung, das Tausendjährige Reich als Reich des Friedens missverstanden.

Aus der Freudenmasse spaltete sich sogleich die “Hetzmeute” ab. Das Opfer dieser wilden Pogrome waren die hilflosen Juden. Was sich 1938 vor allem in Wien abspielte, war eine Regression in die Barbarei, gehörte zur finstersten Stunde der österreichischen Geschichte. Die Hetzmeute – und sie reichte in alle sozialen Schichten – nährte sich vom Fleisch der Juden (genauer: Österreicher, die zu Juden erklärt wurden). Neid, Gier, Hass, Rache sprangen auf. Geschäftspartner stand gegen Geschäftspartner, Hauspartei gegen Hauspartei, Sexualpartner gegen Sexualpartner. Diese maßlosen Raubzüge erschreckten selbst die NS-Institutionen. Der “Anschluss” löste dann die größte intellektuelle Katastrophe der österreichischen Geschichte aus. Die Vertreibung der kreativsten Talente leitete eine Verprovinzialisierung des intellektuellen Lebens ein, die bis weit in die Zweite Republik anhielt.

### 3.

Die Opfer-Erzählung hatte noch einen zweiten Teil. Die Österreicher ließen sich zwar kurzfristig von Hitler blenden, aber bald merkten sie den Irrtum dieser “Verpreußung” und begannen ihr verschüttetes Österreichertum neu zu entdecken. “Die Gemeinschaft des Leidens unter Hitler hat das Österreichbewusstsein gestärkt, die österreichische Nation geschmiedet”, formulierte der aus der Emigration zurückgekehrte Wiener Historiker Heinrich Benedikt. Adolf Schärf fand 1943 die klassischen Worte für diese Erzählung: “Der Anschluss ist tot. Die Liebe zum Deutschen Reich ist den Österreichern ausgetrieben worden”. Nach der Waldheim-Affäre etablierte sich eine Gegenerzählung: Der Österreichenthusiasmus am Beginn der Zweiten Republik – vor allem in der ÖVP und bei den Kommunisten – war nichts weiter als der Versuch, der Verantwortung für den Nationalsozialismus zu entfliehen und die Schuld auf die Preußen zu verlagern.

Beide Erzählungen sind inzwischen quellenkritisch dekonstruiert worden. Schärfs Aussage entpuppte sich als Übertreibung mit einer bestimmten politischen Absicht; doch die Österreichesinnung war tatsächlich ein wichtiger Faktor bei der Bildung der stärksten Widerstandsgruppen: der Kommunisten und der Konservativen. Aber der österreichische Widerstand war in politische Lager gespalten, es fehlte ihm – bis in die letzten Monate der NS-Herrschaft – ein gesamtösterreichischer Bezug. Evan B. Bukey urteilte in seinem Buch über die österreichische Volksmeinung während der NS-Herrschaft: Eine Majorität der Bevölkerung unterstützte das Anschluss-System und die deutschen Kriegsanstrengungen bis zum Schluss.

Die bisherigen Daten deuten darauf hin, dass die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus zwar eine Wurzelzone für den österreichischen Nationsbildungsprozess darstellten, dass die "deutsche Sehnsucht" der Österreicher ausbrannte, aber die entscheidende Identitätsbildung doch erst in der Zweiten Republik gelang – als Folge einer ökonomisch und politisch stabilen Demokratie.

Er ist in Wien geboren  
er ist in Auschwitz gestorben  
er lebt in New York.

Was mit New York konnotiert, kann ich leider nicht mehr anführen!